



## Presseinformation II

kunst-en-passant: Ein Projekt zur Präsentation von Video-Arbeiten im öffentlichen Raum.

**Eröffnung am 14. Mai 2003 um 19 Uhr**  
**Wien 1, Brandstätte 7-9 (Ecke Bauernmarkt)**

Die erste Staffel ist bis Juli 2003 zu sehen. Das Projekt kunst-en-passant wird zwei Jahre lang mit wechselndem Video-Programm laufen.

Eine Kooperation von  
**Marithé + François Girbaud**  
**basis wien – Kunst, Information und Archiv**  
**Kunsthalle Wien**

Kuratiert und organisiert von Lioba Reddeker (basis wien)

**Online-Information:**

[www.kunst-en-passant.at](http://www.kunst-en-passant.at) (ab 1. Mai 2003)

[www.girbaud.at](http://www.girbaud.at)

[www.basis-wien.at](http://www.basis-wien.at)

**Pressekontakt:**

Valerie Packpfeifer 0699/15009576

[presse@kunst-en-passant.at](mailto:presse@kunst-en-passant.at)

basis wien 01/5226795-10

**en gros – en detail****Wissenswertes zu kunst-en-passant**

Das Projekt versteht sich als Beitrag zur Förderung von Video-Kunst im öffentlichen Raum. Im großzügigen Schaufenster der Boutique werden Video-Loops auf einen Screen projiziert und laden PassantInnen Tag und Nacht zum Kunst-Schauen ein. Die engagierte Boutiquen-Betreiberin Kati Koller initiiert mit kunst-en-passant eine Plattform, die mehrere Jahre zur Verfügung stehen wird, um unterschiedlichste künstlerische Ansätze im Umgang mit dem Medium Video zu präsentieren.

Ab der zweiten Staffel wird es eine Fokussierung auf österreichische und osteuropäische Kunstakademien geben. Dann soll diese Plattform noch stärker jungen KünstlerInnen aus den Hochschulen zur Verfügung gestellt werden. Verstärkt wird dies außerdem durch die Ausschreibung eines Wettbewerbs Ende 2003. KünstlerInnen können dann Arbeiten für diesen Ort zur Beurteilung durch eine international besetzte Fachjury einreichen. In diesem Zusammenhang ist auch ein Katalog geplant.

Girbaud konnte für dies Projekt zwei anerkannte Kooperationspartner gewinnen: die KUNSTHALLE wien und die basis wien – Kunst, Information und Archiv. Im basisarchiv:kunst werden die KünstlerInnen ausführlich dokumentiert und alle Text und Bilddaten sind online über die Datenbank abrufbar. Die Kunsthalle Wien zeigt die Videoprogramme auf ihrem Screen im Foyer im Museumsquartier und ist Mitveranstalterin des Wettbewerbes. Die Präsentation der ersten Preisträger ist für Frühjahr 2004 geplant.

Den Auftakt machen nun 8 Arbeiten von etablierten und weniger bekannten KünstlerInnen, ausgewählt von Lioba Reddeker (basis wien). Auf den folgenden Seiten werden die Künstler und Arbeiten der ersten Programm-Staffel kurz vorgestellt.



## **Siegrun Appelt**

Siegrun Appelt, geb. 1965 in Bludenz, arbeitet seit 1987 mit dem Medium Fotografie, das sie sich autodidaktisch angeeignet hat. Mit der Präsentation der Diainstallation "Clouds" (Überblendtechnik mit 4 Projektoren) im 20er Haus Wien 1996 und bei „De Appel“ (Amsterdam) 1997, begann ihre Auseinandersetzung mit dem bewegtem Bild.

Die Künstlerin, die u.a. 1998 das Staatsstipendium für bildende Kunst erhielt, interessiert am Thema Realität die Vielseitigkeit des Begriffes und seine individuelle Gültigkeit: „Ich denke, es ist nicht möglich, eine objektive, darstellende Form von Dokumentation in der Fotografie, in der Sprache oder im Film zu leisten. Eine Stimmung, der aktuelle Gemütszustand oder äußere Lebensumstände lassen Erlebnisse auch an denselben Orten immer unterschiedlich ausfallen.“

### **Antonia (2002/03), 4'50"**

### **Antonia und Flora (2002/03), 3'20"**

Diese jüngsten Videos von Siegrun Appelt thematisieren die Auflösung von tradierten Begriffsvorstellungen, die Dekonstruktion von Wahrnehmungen und ihren Bedeutungen. Ein junges Mädchen wird zum Motiv in zwei alltäglichen, weiter (scheinbar) nicht inhaltsreichen Szenen in einem öffentlichen Freibad. Einmal beobachten die Zuschauer eine Gruppe von Frauen unterschiedlichen Alters bei asiatisch anmutenden Turnübungen, ein anderes Mal nehmen wir nur Teile des Mädchenkörpers im Umgang mit einem Baby wahr. Die Kamera ist oft sehr nah an diesem Körper, der unseren Blick einfängt und fesselt, das Verhältnis zum Voyeurismus in unserer Beobachtung wird herausgefordert. Die Beziehung von Vorder- und Hintergrund – alles in scharfen, brillanten Bildern – wird im Kopf des Betrachters verhandelt und entschieden. Keine abgeschlossene Geschichte, schon gar keine Weltsicht wird hier von der Künstlerin angeboten. Vielmehr geht es um die Differenz zwischen Wirklichkeit und Bild bzw. Abbild und unser Verhältnis dazu.

## **Nataša Berk**

Geb. 1978 in Böblingen (D), ab 1984 in Maribor (SLO), von 1993-1999 Ausbildung zur Fotografin an der Fachschule für Design und Fotografie in Ljubljana. Seit 2000 Studium an der Akademie der bildenden Künste in der Klasse Computer und Videokunst bei Prof. Peter Kogler. Lebt und arbeitet in Wien. Ausstellungen von Nataša Berk, vornehmlich Raum- und Videoinstallationen, waren in den vergangenen 3 Jahren in Maribor und Wien zu sehen.

### **Polaroid (2001)**

**4'25"**

Nataša Berk interessiert sich für das Lapidare und vermeintlich Nebensächliche in ihrem Leben und präsentiert ihre Beobachtungen via Foto, Video oder Installation unmittelbar und ohne Schnörkel – aber mit einer irritierenden visuellen Bruchstelle versehen und oft unterfüttert mit Ironie und Humor. Gleichgültig, ob sie Schuhe zu kaufen versucht und am Größenangebot scheitert, oder ob sie sich 1 Stunde in einer Damentoilette vor den Spiegel stellt und die Reaktionen der hereinkommenden Frauen aufzeichnet – dieser mit der Handkamera beharrlich seine Umgebung vermessende Blick weist geradewegs auf die Betrachter, ihre Erwartungshaltungen und Projektionen zurück. Berk bietet subjektiv erfahrene und medial vermittelte Bilder an, von denen wir letztlich nicht wissen, woher sie tatsächlich stammen. Wie ist das Verhältnis der „Realität“ zu ihren „Abbildern“? Produzieren gar die Maschinen selbst diese Realität und ihre Wiedergabe? – zu vermuten ist dies, wenn eine alte Fotokamera wie am Laufband Polaroids mit unterschiedlichsten Motiven ausspuckt, wobei die Quelle für das Image immer unbekannt bleibt. Nur noch ein (menschlicher) Finger ist notwendig, um den Auslöser zu betätigen, im Übrigen ist die Maschine autark und gebiert die Bilder selbständig.



### **Oliver Hangl / Andrea Gergely**

Oliver Hangl, geb. 1968 in Grieskirchen (A). Studium, Theaterwissenschaft, Italienisch an der Uni Wien. Lebt und arbeitet in Wien. Zunächst tätig als Schauspieler und Bühnenbildner (u.a. Serapionstheater, "Assistent Robin" in "Phettbergs Nette Leit Show"), operiert er an der Schnittstelle von Theater, Film und bildender Kunst. Er inszeniert künstliche Einblicke in Szenerien, die für den Zuschauer zur Projektionsfläche für eigene Klischees und Fiktionen werden können. Hangl bewegt sich im Betätigungsfeld zwischen Künstler, Darsteller, Regisseur, Produzent und Kurator ([www.oliwood.com](http://www.oliwood.com)).

Andrea Gergely, geb. 1973 in Budapest (HU), Studium Bildhauerei bei Michelangelo Pistoletto an der Akademie der bildenden Künste, Wien. Lebt und arbeitet in Wien. 1995-1999 mehrere Kooperationen an Performance- und Ausstellungsprojekten mit Oliver Hangl, u.a. 1999 "Hotel Very Heavy" in der Kunsthalle Exnergasse, Wien. Gergely arbeitet in den Bereichen Kostüm und Bühnenbild meist im Rahmen multimedialer und interdisziplinärer Produktionen, u.a. für das Puppentheater Lilarum und die Künstlerin Mara Mattuschka.

### **Lovers' Walk (1998), 3'**

Ein junger Mann allein in einem Park (Hangl alias Daniel Rose) spielt eine (Spielzeug-) Gitarre. Plötzlich taucht eine junge Frau im flatternden blauen Kleidchen auf: Sie tanzt zu der Musik und scheint dabei den Rasen kaum zu berühren; es ist ein Schweben, Hüpfen und Zappeln in der Luft. Daniel Rose, mitgerissen von dieser Begeisterung spielt sein Solo und tanzt mit, während er und das Mädchen sich immer näher kommen, um letztendlich gemeinsam davon zu schweben.

"Lovers' Walk" - in Anlehnung an Stummfilmästhetik auf Super 8 gedreht und schnitttechnisch kaum bearbeitet - thematisiert in ironisierter Weise neben der sehr subjektiven Gefühlserfahrungen der Verliebtheit, typische Rollenkonstellationen und Projektionen. Klischees werden mithilfe einer Neuinterpretation von Elementen der Bühne und des Films humorvoll und verfremdet ins Bild gesetzt. Im Juni 2003 erscheint die DVD "Lovers' Walk - in 30 easy versions", auf der 30 Original-Soundtracks österr. und internat. Komponisten vorgestellt werden.



**Ulli Koscher / Marika Rákóczy**

Marika Rákóczy, geboren in Brig (CH), lebt und arbeitet in Wien

Ulli Koscher, geboren in Linz (A), lebt und arbeitet in Wien

**Dresense (2001)**

**5'30''**

Darsteller: Reinhold, Marika, Martin, David, Barbara, Adrian, Thomas, Stefan, Marianne, Leopold, Manfred, Vera, Michael, Lisa, Bobby, Claudia, Emiko, Klemens, Raffael, Emanuel, Margarethe, Ulrike, Judith, Werner. Musik: Werner Möbius

Bekleidungsstücke machen sich selbständig. In Stop-Motion-Technik wandern Hosen und Röcke, Mützen und Socken oder Schnürsenkel und Kaugummi von einer Person zur anderen. Die derart als Bewegungsmedien fungierenden Menschen verändern ohne eigenes Zutun ihr Aussehen und dienen als lebende Kleiderpuppen einer ungewöhnlichen Modepräsentation. Das Video, das in den vergangenen zwei Jahren bereits sehr erfolgreich auf Experimentalfestivals in Spanien, der Schweiz und bei der Diagonale 2001 in Österreich gelaufen ist, beschreibt einen Reigen der Identitäten und der wechselseitigen Beeinflussung mittels geschicktem Kleidertausch. Beim Viper Festival in Basel 2002 wurde das Video mit dem Newcomer Award ausgezeichnet.



## Ursula Palla

Geb. 1961 in Chur (CH), Ausbildungen in Zürich und Bern, u.a. F+F Zürich – Schule für Kunst und Medien; seit 1992 als freie Künstlerin tätig. Unterrichtete Video an der F+F von 1992 – 99, Assistenz für Pipilotti Rist, Mitglied der Performancegruppe cpx. Zahlreiche Ausstellungen und Projekte in Institutionen und im öffentlichen Raum (u.a. Kunst am Bau) in der Schweiz, Deutschland und Österreich; Palla arbeitet seit 1998 vornehmlich an umfangreichen Videofilm-Produktionen und nimmt regelmäßig an Videofestivals teil (u.a. in Amsterdam, Paris, Bern, Mexiko). Sie erhielt mehrere schweizerische Werk- und Atelierstipendien.

### flowers I (2001), 3'15''

'flowers I' zeigt einen üppigen Blumenstrauß, in einer dunklen Keramikvase vor blauem Hintergrund, scheinbar ruhig und regungslos, nur ein sanfter Luftzug bewegt die Blumen geringfügig: ein heiteres, leichtes Stilleben, das der Malerei des 17./18. Jahrhundert nachempfunden zu sein scheint. Doch ganz unerwartet wird man jäh durch die Explosion des Blumenstraußes aus der frohgemuten, entspannten Stimmung gerissen. In der ursprünglichen Präsentation dieser Arbeit wird die Explosion durch das Herantreten des Betrachters ausgelöst, sodass die Besucher durch ihr Verhalten zu Tätern, zum auslösenden Moment dieser Katastrophe werden (aus technischen Gründen kann dies im Rahmen von kunst-en-passant nicht realisiert werden).

Die oberflächliche Schönheit des nature mortes wird von Ursula Palla mit den Mitteln des Videos in die technologisch beherrschte, digitale Bildwelt transponiert. „Es entsteht ein Pendeln zwischen analogem und digitalem Sein. Die Dialektik von Schönheit und Zerstörung, Abgrund und Zuversicht, das plötzliche Abkippen vom Guten ins Böse wird sichtbar. Erinnerungen an Geburt und Tod, an ein von Blumen begleitetes Leben, aber auch an die Langeweile in der Schönheit, welche das Perfekte zu verströmen vermag, und das Interesse an Zerstörung [...] werden wach.“ (Palla, 2002)



## **Esther Stocker**

Geb. 1974 in Schlanders (I), 1994 - 1999 Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien, Meisterschule Eva Schlegel. Studienaufenthalte in Mailand, Pasadena/Californien und zuletzt 2002/03 in Chicago. Esther Stocker, die vorwiegend als Malerin tätig ist, erhielt 2002 den Anton Faistauer Preis für Malerei des Landes Salzburg. Ihre Arbeiten wurden in Österreich (u.a. Galerie Krobath Wimmer), Italien, Deutschland und den USA ausgestellt.

### **Aus der Serie „sehen als“**

**No.1, 0'30" / No.4, 0'15" / No.5, 0'31"**

In Bezug auf die Rezeption ihrer Arbeit sagt E. Stocker: „Ich frage mich, was Menschen dazu bringt, mich zu fragen was sie sehen sollen. Das irritiert mich. Mir gefällt dieser Satz: "Die Tarnung von Tieren beruht auf der Wahrnehmungsbeschränkung ihrer Räuber." (Bela Julez, Texturwahrnehmung). Innerhalb der Kunst existiert eine ebenso konditionierte Wahrnehmung, eine Kunstleseart, ein eingeschränktes Sehen innerhalb des Kunstkontextes. Die Tarnung der Bilder könnte auf der Wahrnehmungsbeschränkung ihrer Betrachter beruhen.“ (2000)

Stocker's spannende Bildfindungen, die ebenso als Abstraktion von Fotografie als auch digitalen Medien begriffen werden können, legen oft eine Auseinandersetzung mit Ordnungssystemen nahe. Die Arbeiten der Künstlerin sind immer konzeptuell angelegt und verzichten – in der Reduktion auf schwarz/weiß – vollständig auf Farbe; dies gilt für ihre oftmals grisailleartigen Gemälde ebenso wie die Videos. „In einer ihrer Arbeiten aus der 6-teiligen Serie „sehen als“ von 2001 manipuliert sie direkt das Zentrum visueller Wahrnehmung: das Auge. Dieser Akt ist wichtig für die Rezeption ihrer Bilder. Wie Martin Prinzhorn schreibt: wie können wir den Inhalt von Repräsentationen überhaupt determinieren angesichts der vielfachen Interpretationsmöglichkeiten? Esther Stocker versucht dieser Frage von Grund auf nachzugehen, indem sie zeigt, dass schon Relationen, die wir intuitiv als einfache einstufen würden von großer Komplexität sein können.“ (Eva Schlegel, 2003)





## Flora Watzal

Geb. 1975 in Wien, Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien, dort Vertretungen für MS Karl Hikade u. Eva Schlegel (1996-2001). Flora Watzal erhielt den Würdigungspreis und ein Arbeitsstipendium des BmBWK. Die Künstlerin stellte ihre Videoarbeiten in zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen aus und nahm an internationalen und österreichischen Festivals teil, u.a. Diagonale (1999, 2000 u. 2001).

### Parabol (1999)

6'11"

Aufnahmen von 27 Satellitenschüsseln, die an verschiedenen Orten angebracht sind, vereinigen sich mittels langsamer Überblendungen einzelner Bilder zu einem stetigen Bilderfluss. Jede dieser Satellitenschüsseln wurde über den Schnitt exakt ins niemals verrückte Zentrum des Bildes montiert. So erscheint die Parabolantenne als zentrale Mitte des Films. Damit fügt sich auch diese Arbeit in eine Serie von Videoprojekten Watzals, in denen das Konzept vom Bild als "Fenster zur Welt" hinterfragt wird. Was normalerweise in der digitalen Bilderwelt verdeckt zur Erzeugung von Illusionen eingesetzt wird, dient ihr zur Konstruktion und Auflösung eines Gegensatzes von Künstlichkeit und Wirklichkeit.

„Selbst bleiben diese Spiegel zumeist "unsichtbar", werden, als immer wiederkehrende Elemente der täglichen Wahrnehmung, aus dieser ausgeblendet. Es gäbe auch wenig zu entdecken an ihnen, würden sie nicht als formale Elemente plötzlich das Bildfeld strukturieren. Dann sieht man, was sie verdecken, dann geben sie eine Perspektive vor, die den Bildausschnitt und die Brennweite bestimmt [...]“  
(Vrääth Öhner)

**Nives Widauer / Sarah Derendinger**

Nives Widauer, geb. 1965 in Basel (CH). Von 1989 bis 1990 besucht sie die Fachklasse für Audiovisuelle Gestaltung bei Enrique Fontanilles und René Pulfer an der Schule für Gestaltung Basel. 1990 Stipendium des Kantons Basellandschaft für einen Studienaufenthalt an der Cité des Arts in Paris. Die Künstlerin lebt und arbeitet in Wien und Basel. Widauer beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den Übergängen zwischen bildender Kunst, Performance, multimedialen Projekten und Theater (Bühnenbild, Video). In Wien hat sie zuletzt u.a. im Akademietheater mit interaktiven Videos in „Hund Frau Mann“ oder im Casino für „Elektra“ mitgearbeitet. ([www.widauer.net](http://www.widauer.net)).

Sarah Derendinger, geb. 1965 in Luzern (CH). Ausbildung zur Fotografin an der Hochschule für Gestaltung, Bern. Nach einigen Jahren Tanzausbildung u.a. an der Tanzakademie in Amsterdam (NL), 1988-1993 Studium an der Hochschule für Gestaltung Basel (CH), Abt. Audiovisuelle Gestaltung. Als Mitglied der Künstlerinnen-Gruppe VIA (Muda Mathis, Pipilotti Rist u.a) machte sich Derendinger Ende der 80er Jahren einen Namen als Videokünstlerin. Mit über 30 Arbeiten nahm sie an internationalen Festivals teil und erhielt Preise in der Schweiz und in Deutschland.

**auf + ab (1993/2003)****4'28"**

Ausgangspunkt für diese Arbeit war das Festival „unter anderem“ im Stadtcasino Basel, in dem ein Konzertprogramm den „Lachischen Tänzen“ von Leoš Janáček gewidmet war. Die Künstlerinnen präsentieren den Betrachtern einen äußerst lebendigen Tanz – den Bewegungen und Kostümen nach zu schließen, ein Volkstanz. Doch sehen wir nur Bruchstücke, Körperteile der Tänzer, und dies in schwarz/weiß, ohne die Musik und in Zeitlupe, was diese Bilder teils wie aus einem Traum entwichen wirken lässt. Die bildnerische aufgelöste Darstellung eines tanzenden Paares weckt entweder die Erinnerung an Musik oder löst ein freies Assoziieren von im Kopf entstehender Musik aus.